

Einige Anmerkungen zum biographischen Forschungsprojekt „Die Erinnerungskultur der RWTH Aachen und das Erbe der Vergangenheit“

Stefan Krebs, Werner Tschacher

Der Fall Schneider/Schwerte als Ausgangspunkt

Am 24. April 1995 erstattete der renommierte ehemalige Germanistikprofessor (1964-1978) und Rektor der RWTH Aachen (1970-1973), Hans Schwerte, nach Gerüchten, anonymen Drohungen, Ermittlungen sowie einer bevorstehenden Dokumentation des niederländischen Fernsehens durch einen Brief an den Kanzler der RWTH Aachen eine Selbstanzeige. Schwerte gab in diesem Schreiben zu, 1945 eine zweite Identität angenommen zu haben, nachdem er im „Dritten Reich“ unter seinem richtigen Namen, Hans Ernst Schneider, als Hauptsturmführer der SS maßgeblich für den sogenannten „Germanischen Wissenschaftseinsatz“ des SS-Ahnenerbes in den Niederlanden tätig gewesen war. Mit diesem in der Aachener und deutschen Hochschulgeschichte beispiellosen Akt erfolgte die Aufdeckung des spektakulären Falls Schneider/Schwerte, der die RWTH Aachen noch lange Zeit bis in ihre Grundfesten erschütterte und der sie, ausgerechnet im 125. Jahr ihres Bestehens, national wie international in die Schlagzeilen bringen sollte. Die Vorgänge bildeten aber auch den Ausgangspunkt wissenschaftlicher Forschungen zur kritischen Aufarbeitung der NS-Vergangenheit der Hochschule und mit einiger Verspätung auch unseres, von der Hochschule 2001 in Auftrag gegebenen Datenbankprojektes, auf das gleich noch zurückzukommen sein wird.

Der Fall Schneider/Schwerte wirft in diesem Zusammenhang mindestens drei Problemfelder paradigmatisch auf: Erstens das Problem der Anpassung von NS-Eliten an die demokratische Gesellschaft der frühen Bundesrepublik („Verwandlungspolitik“); zweitens die persönliche Problematik individuellen Verhaltens, des „Maskenwechsels“ in Zeiten eines Systemwechsels; drittens die Frage des Umgangs mit der NS-Vergangenheit in einer Institution wie der Hochschule („Schweigepflicht“).

Zunächst aber zu den weiteren Stationen der Aufdeckung und der Beendigung des Falles Schneider/Schwerte: Am 28. April 1995, dem Tag der Ausstrahlung der schon erwähnten enthüllenden Dokumentation des niederländischen Fernsehens über Schneider/Schwerte im politischen Magazin ‚Brandpunt‘ – unter dem Titel "Eine deutsche Karriere", entschuldigte sich der damalige Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen und spätere Bundespräsident, Johannes Rau, im niederländischen Fernsehen für die auf Täuschung beruhende Tätigkeit Schwertes als Regierungsbeauftragter des Landes NRW für die Hochschulbeziehungen zu den Niederlanden und Belgien zwischen 1974 und 1981.

Am 16. Mai 1995 erfolgte der Verzicht Schwertes auf die ihm 1990 zuerkannte Würde des Ehrensenators der RWTH Aachen und auf das 1983 verliehene Bundesverdienstkreuz. Beide Auszeichnungen schickte er drei Tage später in einem Paket an Rektor Habetha zurück. Sie wurden ihm zudem offiziell aberkannt. Im Juli 1995 nahm das Wissenschaftsministerium NRW die Ernennung Schwertes zum Professor zurück und stellte die Pensionszahlungen we-

gen „arglistiger Täuschung“ ein. Am 11. Juli 1996 lehnte der Promotionsausschuss der Universität Erlangen, wo Schwerte mit bereits falscher Identität 1948 promoviert worden war, einstimmig die Entziehung des Doktorgrades ab! Im Oktober 1996 stellte die Staatsanwaltschaft München ihre Ermittlungen gegen Hans Schwerte wegen Beihilfe zum Mord ein. Der Hintergrund war seine angebliche Beteiligung an der Beschaffung und Verschickung von medizinischen Geräten für Menschenversuche von der Universität Leiden in das KZ Dachau 1943. Am 18. Dezember 1999 schließlich starb der Sozialhilfeempfänger Hans Schwerte, ehemaliger Hans Ernst Schneider, in Marquardstein/Oberbayern.

Nun: Wer war dieser Hans Ernst Schneider alias Hans Schwerte nach den Erkenntnissen mehrjähriger Aufklärungsbemühungen von Studenten der Philosophischen Fakultät, nach journalistischen Recherchen und wissenschaftlichen Forschungen, darunter ein von der RWTH 1995 in Auftrag gegebenes historisches Gutachten?

Hans Ernst Schneider wurde am 15. Dezember 1909 in Königsberg/Ostpreußen geboren. Nach wenig erfolgreicher schriftstellerischer Tätigkeit, einem Studium der deutschen Literaturgeschichte, Kunstgeschichte, Theaterwissenschaft, Philosophie, Volkskunde und Urgeschichte an den Universitäten Königsberg, Berlin und Wien, begann er eine „erste“ Hochschulkarriere, vermutlich mit Promotion in Königsberg 1935.

1933 in die SA eingetreten, wurde er 1936 Gaufachstellenleiter in der Abteilung Volkstum und Heimat, dann stellvertretender Abteilungsleiter bei der NS-Kulturgemeinde, Gaudienststelle Ostpreußen. Im Frühjahr 1937 arbeitslos, trat er im selben Jahr in die NSDAP und in die SS ein, wo er eine rasante Karriere machte: 1938 hauptamtlich als Referent in dem von Walther Darré geleiteten Rasse- und Siedlungshauptamt, kurz danach als Referent in der SS-Forschungsgemeinde „Ahnenerbe“ des SS-Hauptamtes. Dort war er zunächst mit Schulungstätigkeiten im Bereich der Volkskunde in Österreich und den Niederlanden mit engen Kontakten zur dortigen NS-Bewegung betraut. 1940 bis 1942 war er dauerhaft in den Niederlanden tätig als Verbindungsoffizier des Ahnenerbes beim persönlichen Stab des Höheren SS- und Polizeiführers in den Niederlanden, Hanns Rauter. Von Den Haag aus baute Schneider eine niederländische Abteilung des „Ahnenerbes“ und enge Kontakte zu den niederländischen Universitäten auf. Ziel aller organisatorischen und publizistischen Bemühungen der SS und damit auch Schneiders war die Germanisierung der Niederlande mit Hilfe kooperationswilliger einheimischer Eliten. 1942 bis 1945 war Schneider Leiter der Dienststelle „Germanischer Wissenschaftseinsatz“ im Rahmen des Amtes „Ahnenerbe“ in Berlin. In dieser Funktion war er unmittelbar dem Chef des „Ahnenerbes“, Wolfram Sievers, untergeordnet, der wiederum persönlich dem Reichsführer SS, Heinrich Himmler, unterstellt war. Schneider war also der „dritte Mann“ in dieser Befehlskette. Aufgabe der Dienststelle Schneiders war die Entwicklung des Konzepts „Totaler Kriegseinsatz der Wissenschaft“. Bis 1943 war er zudem zum SS-Hauptsturmführer aufgestiegen. Ende November 1944 war er der höchstrangige „Ahnenerbe“-Mitarbeiter in Berlin. Anfang 1945 wechselte er vom „Ahnenerbe“ in das Amt III C („Kultur“) des Reichssicherheitshauptamtes, wo er noch mit der Umgruppierung von Teilen des SD-Apparates und angeblich auch mit Aktenvernichtung beschäftigt war.

Ende April 1945 flüchtete Schneider aus dem eingeschlossenen Berlin nach Lübeck. Dort erfolgte unmittelbar vor Kriegsende seine Umbenennung in Hans Schwerte mit Hilfe eines vorläufiges Ausweises und die Anmeldung in Lübeck am 2. Mai 1945 als „Hans Werner Schwerte“. Damit war ihm der Bezug von Lebensmittelkarten und einer Wohnung möglich. Mit Hilfe eines Arztes unterzog er sich dann einer Operation am Oberarm zur Beseitigung der eintätowierten SS-Mitgliedsnummer. Ab Wintersemester 1945/46 studierte er zunächst in Hamburg, dann in Erlangen. Im Februar 1946 beschaffte er sich mit Hilfe von alten SS-Verbindungen ein Entlassungspapier aus englischer Kriegsgefangenschaft mit eigenem Fingerabdruck. Ende August 1946 erfolgte die Ausstellung einer auf den Namen Hans Schwerte lautenden Bescheinigung des ehemaligen Kurators der Albertus-Universität Königsberg über das Abitur und sein Studium in Königsberg. Noch im selben Jahr ließ seine Frau ihn als Hans Ernst Schneider mit Hilfe eines notariell beglaubigten Feldpostbriefes, in dem ein angeblicher Kriegskamerad mitteilt, er sei 1945 gefallen, für tot erklären. Ein amtlicher Totenschein wurde ausgestellt. 1947 heiratete der vermeintlich Tote seine Frau unter dem Namen Hans Schwerte ein zweites Mal. Ab 1948 setzte Schwerte unter neuem Namen und neuen Lebensdaten, nämlich angeblich geboren am 3. Oktober 1910 in Hildesheim, und nochmaliger Promotion seine Hochschulkarriere in Erlangen fort. 1964 erfolgte dann der Wechsel nach Aachen, wo er zum geachteten Germanistikprofessor und zur linksliberalen Ikone der Hochschulreform mit engsten Verbindungen zur SPD-Landesregierung aufstieg. Auch nahm er von 1965 bis 1969 an den Nürnberger Gesprächen zur Aufarbeitung der NS-Vergangenheit teil und galt Anfang der 70er Jahre als Wunschkandidat der studentischen Vertreter für den Rektorenposten. Schon seit seiner Berufung nach Aachen Mitte der sechziger Jahre waren aber bei einzelnen Hochschulangehörigen Gerüchte über seine falsche Identität in Umlauf, die sich zwischen 1989 und 1994 in der Philosophischen Fakultät verdichteten und im Juni 1994 zur Information des damaligen Rektors Habetha führten – allerdings ohne jegliche Folgen, denn die Aufdeckung des Falles musste fast ein Jahr später durch Intervention von außen erfolgen.

Der Fall Schneider/Schwerte ist, was die Kenntnis der Doppelidentität Schwertes an Fakultät und Hochschule sowie die Beziehungen Schwertes zur damaligen Landesregierung betrifft, trotz aller Bemühungen noch nicht abschließend erforscht. Inzwischen sind die Hauptfigur und ein wichtiger Zeitzeuge verstorben, andere Beteiligte hüllen sich in Schweigen. Interne Dokumente sind der wissenschaftlichen Aufarbeitung noch formell entzogen. Der offizielle Untersuchungsbericht der Hochschule, erstellt von einem Düsseldorfer Historiker, der diese Punkte übrigens auch kaum anspricht, wurde nicht, wie ursprünglich geplant, veröffentlicht. Die Personalakte Schwertes befand sich noch mehrere Jahre nach Ende der staatsanwaltlichen Ermittlungen und dem Tod Schwertes im Düsseldorfer Wissenschaftsministerium und musste nach zwischenzeitlicher Unauffindbarkeit an die Hochschulverwaltung zurückgegeben worden sein.

Das Forschungsprojekt zur Erinnerungskultur der RWTH Aachen

Ausgehend vom Fall Schneider/Schwerte und nach Anfragen an die Pressestelle zu „Aushängeschildern“ der Hochschule; z.B. zur NS-Verstrickung von Friedrich Springorum, dem Mitbegründer der FAHO und Namensgeber der Springorum-Denkmünze, und der daraus hervorgerufenen Unsicherheit seitens der Hochschulleitung, veranlassten das Rektorat, Gelder für ein geschichtswissenschaftliches Forschungsprojekt zur Erinnerungskultur der RWTH Aachen und dem Erbe der Vergangenheit bereitzustellen.

Das von uns im November 2001 begonnene und im Januar 2004 abgeschlossene biographische Forschungsprojekt ging von folgenden Fragen aus: Über welche Personen stellt sich die RWTH nach Außen dar? Wer sind die Honoratioren der Hochschule? Wer sind beispielsweise die Namensgeber von Straßen, Gebäuden und Objekten, die das Gesicht der Hochschule dauerhaft repräsentieren? Sind diese Personen in das NS-System verstrickt? Ist diese Verstrickung bekannt und wie geht die Hochschule mit diesem Wissen um? Oder allgemeiner: Wer ist für die Formierung der offiziellen Erinnerungskultur der Hochschule verantwortlich? Nach welchen Kriterien werden z.B. die Ehrensensoren der Hochschule ausgewählt?

Die ursprüngliche Idee der Pressestelle war es, alle Würdenträger und Namensgeber der RWTH in das Projekt einzubeziehen, also alle Träger der Hochschulplakette, Ehrendokoren, Ehrenbürger, Ehrensensoren und Namensgeber sowie die Rektoren. Dies wären weit über 600 Personen gewesen. Deshalb war eine Eingrenzung des Personenkreises erforderlich. Zentrales Kriterium war dabei die erzielte Außenwirkung. Es wurden also nur Personen, die dauerhaft das Bild der Hochschule prägen ausgewählt. Insgesamt wurden Informationen zu 146 Biographien gesammelt: darunter 46 Rektoren, 51 Ehrensensoren, 85 Namensgeber und 6 Nobelpreisträger. Die Divergenzen erklären sich durch Überschneidungen zwischen den vier Gruppen.

Die biographischen Daten basieren auf der Auswertung umfangreicher Archivmaterialien aus dem Hochschularchiv der RWTH, dem Stadtarchiv Aachen, dem Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, dem Bundesarchiv Berlin, dem Document Center Berlin, dem Geheimen Staatsarchiv Berlin, dem Bundesarchiv/Zentrale Stelle Ludwigsburg, ferner einzelner Personalakten der Hochschulverwaltung und Straßenakten des Katasteramtes Aachen. Eingearbeitet wurden des weiteren zahlreiche biographische Nachschlagewerke und Darstellungen zur Hochschulgeschichte und zum ‚Dritten Reich‘ sowie Informationen aus Presse und Internet.

Die Zahl von fast 150 Personen legte es von Anfang an nahe, die Projektdaten in einer entsprechenden Datenbank zu verwalten. Darüber hinaus weist eine Datenbank bei der Auswertung umfangreicher biographischer Bestände den ungeheuren Vorteil auf, Querverbindungen zu erkennen, die sonst unsichtbar bleiben. Zum Abschluss des Projektes im Januar 2004 wurde die Datenbank der Pressestelle der Hochschule und dem Hochschularchiv übergeben. Im Februar und Mai 2004 wurde die Hochschulleitung über die Ergebnisse informiert.

Einige erste Projektergebnisse

Für eine erste Bewertung haben wir versucht, die problematischen Fälle in einer Typologie zu erfassen. Darin unterscheiden wir drei Gruppen. Erstens die in der Zeit des Nationalsozialismus Belasteten, die *nach* 1945 Rektoren, Ehrensenatoren oder Namensgeber wurden; zweitens die in der Zeit des Nationalsozialismus Belasteten, die bereits *vor* 1945 Rektoren oder Ehrensenatoren wurden; und drittens formell nicht im Nationalsozialismus Belastete, die nach 1945 als Helfer von Belasteten in Erscheinung traten.

Zur ersten Gruppe: Als *nur formell* belastet gelten Fälle mit einfachen Mitgliedschaften in einzelnen NS-Organisationen. Bei den *besonders* NS-Belasteten waren die beiden Fälle Hans Ehrenberg und Hans Schwerte schon seit längerem bekannt. Zum Teil in Weiterführung und Neubewertung der schon bekannten Informationen in der Dissertation von Ulrich Kalkmann über die RWTH Aachen in der NS-Zeit, zum Teil nach neuen Quellenfunde erwiesen sich Alfred Buntru, Walter Eilender, Wilhelm Fucks, Otto Gruber, Walter Rohland und einige andere als im Sinne der NS-Bewegung *exponiert*. Bei diesen Personen konnte eine besonders starke Mitgliedschafts- oder Ämterhäufung, eine leitende Mitwirkung an kriegswirtschaftlichen Projekten oder eine aktive Vertretung ideologischer Standpunkte des NS-Regimes festgestellt werden. In aller Kürze sind einige signifikante quantitative Ergebnisse des Projektes zu nennen: So gehörten 10 von 14 Rektoren in der Zeit von 1945 bis 1977 zuvor der NSDAP an. 9 Rektoren waren Mitglieder in der SA und/oder SS. 22 der insgesamt 51 bisherigen Ehrensenatoren waren NSDAP-Mitglieder. Zahlreiche ähnlich gelagerte Fälle gibt es in den übrigen Gruppen. Selbstverständlich müsste hier jeder Einzelfall eingehend erläutert werden.

Die zweite Gruppe: Hier ragt der Fall des ehemaligen Reichsverkehrsminister Julius Dorpmüller heraus, Generaldirektor der in Massendeportationen, die Vernichtung der europäischen Juden und in den Hitlerschen Eroberungs- und Vernichtungskrieg verstrickten Reichsbahn, der 1925 Ehrendoktor und 1939 Ehrensenator der Hochschule wurde. Hinzuweisen ist auch auf die bedeutende Funktion des Ehrensenators, Ehrenbürgers und Ehrendoktors Otto Petersen als Wehrwirtschaftsführer im ‚Dritten Reich‘. Nach ihm wurde 1965 zudem einer der vier Aachener Studententürme benannt.

Die dritte Gruppe: Helfer von Belasteten wurden im Zuge der nach 1945 durchgeführten Entnazifizierung durch die kritiklose Ausstellung sogenannter „Persilscheine“ beispielsweise die Rektoren und Ehrensenatoren Eugen Flegler und Paul Röntgen sowie der Ehrensenator Franz Krauß. Diese und andere Personen bildeten zusammen mit den NS-Belasteten bis in die 1960er Jahre hinein wirkende Deutungskartelle, die eine kritische Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit an der Hochschule verhinderten. Mit ihrer Hilfe wurden selbst schwer Belastete wie Alfred Buntru in den Lehrbetrieb reintegriert und durch Ehrungen nachträglich rehabilitiert.

Damit schließen wir die erste Annäherung an die Projektergebnisse ab und wenden uns im folgenden einigen weiterführenden Überlegungen zur sogenannten akademischen Vergangen-

heitspolitik, also dem Umgang mit der NS-Vergangenheit in der Nachkriegszeit am Beispiel der RWTH Aachen zu.

Über die akademische Vergangenheitspolitik an der TH Aachen

Vorbereitungen für die Wiedereröffnung der Hochschule begannen im Frühjahr 1945, im August genehmigten die britische Militärregierung den sogenannten Dreierausschuss als Leitungsgremium der Aachener Hochschule, damit konnte der offizielle Wiederaufbau beginnen, der hinter den Kulissen bereits auf Hochtouren lief. Mitglieder des Ausschusses waren der ehemalige Rektor Paul Röntgen (formell unbelastet, national-konservativ, sanktionierte in seiner Rektoratszeit 1932-34 durch seine Untätigkeit die Vertreibung der jüdischen Dozenten), Werner Geller (formell unbelastet, Nichtordinarius) und der Aachener Oberbürgermeister Wilhelm Rombach (formell unbelastet, konservativ, verlieh während seiner ersten Amtszeit 1928-33 die Ehrenbürgerwürde der Stadt an Adolf Hitler).

Alle Mitglieder der Hochschule mussten von der Militärregierung bestätigt werden und dazu ein Entnazifizierungsverfahren durchlaufen. Drei Aspekte sollen hier kurz angesprochen werden: erstens individuelle Strategien des Ausblendens, zweitens Persilscheinkartelle und drittens strategische Überlegungen der Alliierten bzgl. der militärischen Wiederverwendbarkeit von Ingenieuren.

Ausblenden: Die Beispiele der beiden NS-Rektoren Otto Gruber (1934-37) und Alfred Buntru (1937-1940) zeigen exemplarisch, wie bei den Angaben in den Entnazifizierungsunterlagen besonders inkriminierende Passagen der eigenen Biographie schlicht verschwiegen wurden. So behaupteten beide, in der NS-Zeit keine öffentlichen politischen Reden gehalten zu haben. Besonders Gruber hatte aber in Aachen in zahlreichen Reden besonders aggressiv die nationalsozialistische „Blut-und-Boden“-Ideologie propagiert, antisemitische Hetze betrieben und so wesentlich zur ideologischen Gleichschaltung der Hochschule beigetragen. Darüber hinaus hatte er bei den Berufungen und Ernennungen die personelle Nazifizierung der Hochschule wesentlich gefördert.

Die Persilscheinkartelle: Die Standardrhetorik der sogenannten Persilscheine bestätigte stets, dass der Betroffene der nationalsozialistischen Ideologie denkbar fern gestanden hätte, der NSDAP nur durch äußere Zwänge oder hehre Motive beigetreten sei. Wichtig ist, dass die Persilscheine häufig gerade von nicht nur formell Unbelasteten ausgestellt wurden, die sich so als die wichtigsten Helfer bei der Reintegration von Nationalsozialisten erwiesen. Von Kartellen kann gesprochen werden, da meist ein recht geschlossener Personenkreis sich gegenseitig entlastete und häufig sehr stattliche Sammlungen von Persilscheinen zusammengetragen werden konnten.

Zur militärischen Verwendbarkeit: Der Fall Herwart Opitz (Professor für Maschinenbau, Stellv. NS-Dozentenbundführer, NSDAP- und SA-Mitglied) zeigt, wie auch schwer belastete Personen, die zunächst von der Militärregierung von der Hochschule entfernt wurden, zum einen informell weiter ihre Ämter führten und zum anderen, wie mit dem Aufzug des Kalten

Krieges und der damit einsetzenden Rüstungsspirale insbesondere Ingenieure, die in der NS-Zeit an wichtigen Rüstungsprojekten gearbeitet hatten, aufgrund ihrer militärischen Verwendbarkeit, wenn auch teilweise verspätet, auf politischen Druck hin entnazifiziert und damit reintegriert wurden. Der Fall Opitz: Der Aachener Maschinenbauprofessor und Leiter des Werkzeugmaschinenlaboratoriums (WZL) wurde 1946 und 1947 von den Militärbehörden nicht bestätigt, zudem wurde er in Kat. III (minderbelastet) eingestuft. Es erfolgte zunächst seine Entlassung aus dem Dienst, ohne Pensionsansprüche und mit Beschäftigungsbeschränkung. 1948 wurde er dann in Kat. IV (Mitläufer) eingereiht und schließlich 1949 in Kat. V (entlastet). Das Resümee des Aachener Hochschuloffiziers Edwards zum Fall Opitz lautete: „I feel that we had a choice between two evils, either holding out against the opinions of the only people we can trust in Germany and seeing a rather valuable machine-tool expert go East, or else permitting him to carry on with his work here.“

Ein weiterer wichtiger Mechanismus bei der beruflichen Wiedereingliederung von belasteten Personen war das Wirken von personellen, ideologischen und habituellen Netzwerken: Der Fall Alfred Buntru, der durch seine zahlreichen Ämter und Funktionen tief in das nationalsozialistische Terrorregime im Protektorat Böhmen und Mähren verstrickt war, zeigt, wie es ihm mithilfe von miteinander verflochtenen Netzwerken gelang 1949/1951 an seine alte Hochschule in Aachen zurückzukehren. Dabei konnte er sich auf Verbindungen aus seiner Karlsruher Studentenzeit stützen, auf seine Beliebtheit bei den alten Kollegen, auf den national-konservativen Grundkonsens an der TH Aachen und auf die rituelle Kollegialität im Hochschulbetrieb. Dabei wirkten wiederum Unbelastete und Belastete reibungslos zusammen, selbst bei der Kaltstellung von kritischeren Kollegen!

Eine der individuellen Strategien zur Vergangenheitsbewältigung, die sich auch an den beiden NS-Rektoren Gruber und Buntru aufzeigen lässt, ist das nachträgliche Umdeuten von Akten der Selbstmobilisierung zu Widerstandshandlungen. So rechtfertigten beide ihren Parteieintritt damit, dass sie so versucht hätten den Einfluss von wirklich überzeugten Nationalsozialisten zu beschränken und schlimmeres zu verhindern.

Auch die Denunziation einzelner Personen, denen stellvertretend alle Verfehlungen während der NS-Zeit angelastet wurden, gehörte zu dieser Entlastungsstrategie. In Aachen war dies der letzte NS-Rektor Hans Ehrenberg, der sich vor Kriegsende auch persönlich mit seinen Kollegen überworfen hatte und so bereitwillig „geopfert“ wurde. Weiter wurden Konflikte mit der NS-Bürokratie, in denen es meist um die Zuweisung von Finanzmitteln oder die Hochschulautonomie ging, rückblickend als ideologische Konflikte mit dem Regime gedeutet und ebenfalls zu Widerstandshandlungen verklärt.

Der zentrale Mythos der deutschen Hochschule, der wiederum von den individuellen biographischen Mythen aufrecht gehalten wurde, war das Postulat der unpolitischen Hochschule. Der Rückzug auf das hier völlig entstellte humboldtsche Bildungsideal und der Rückzug hinter eine angeblich wertfreie objektive Wissenschaft, die von den Nationalsozialisten missbraucht

worden war, erwies sich immerhin als so wirkungsmächtig, dass es gelang, die von den Alliierten ursprünglich geplante Reorganisation des Hochschulwesens abzuwenden und die Autonomie der Hochschulen zu erhalten. Die Kooperation mit dem NS-System sei auf institutioneller Ebene nur unter Zwang erfolgt und nur, um schlimmeres zu verhindern, hier entlasteten und stützten sich also die Verantwortlichen und die Institution Hochschule gegenseitig. Insbesondere in den Ingenieur- und Naturwissenschaften schob man so jede Verantwortung von sich. Auf diese Weise wurden Kontinuitäten konstruiert, die weder in den einzelnen Biographien noch in den Fächern existiert haben. Eine selbstreflexive kritische Auseinandersetzung mit der Vergangenheit unterblieb leider fast vollständig.

Im Jahr 1950 erfolgte dann ein weiterer Schritt, die apologetischen Mythen der akademischen Vergangenheitspolitik in der offiziellen Geschichtsschreibung der Hochschule zu verankern und das kollektive Gedächtnis der Institution Hochschule nachhaltig zu prägen. Denn mit der Verleihung der Würde eines Ehrensensors an NS-Rektor Otto Gruber am 30. November 1950 begann die Aachener Hochschule eine Reihe von Personen mit ihren höchsten Weihen auszustatten, die in besonders eklatanter Weise im Sinne des NS-Systems gewirkt hatten. Etwa zur gleichen Zeit war es auch wieder möglich, dass ehemalige Parteimitglieder Leitungspositionen an der Hochschule bekleideten. Die Ehrung von überzeugten Nationalsozialisten erfüllte so eine doppelte Funktion: neben der Perpetuierung des Mythos der unpolitischen, von den Nationalsozialisten missbrauchten Hochschule und der damit verbundenen Selbstversicherung der Rolle der deutschen Hochschulen, wurde auch die Rolle von weniger Belasteten durch die Ehrung schwer Belasteter stark relativiert. 1957 folgte dann sogar die Ehrensensorenwürde für Alfred Buntru, dessen NS-Verstrickung mit der von Schneider/Schwerte zu vergleichen ist, sie vermutlich sogar übersteigt.

Wie oben gezeigt gab es an der TH Aachen – wie auch an den anderen deutschen Hochschulen – nach 1945 große personelle Kontinuitäten, die dazu führten, dass Nationalsozialisten ihre Positionen und Ämter weiterhin bekleiden konnten und sogar für ihre „Verdienste“ in der Zeit des Nationalsozialismus mit den höchsten Ehrungen der Hochschule ausgezeichnet wurden. Darüber hinaus prägte der Umgang mit den Nationalsozialisten – bei ihrer Reintegration und Ehrung – die politische Kultur der Hochschule nachhaltig. Das eine ist die Nachkriegsgeschichte der Aachener Hochschule – die Hochschule ist aber nicht zuletzt eine lebendige Institution, und zwar durch die sie verkörpernden Persönlichkeiten, welche ihr Bild in der Öffentlichkeit prägen – Gelehrte, Politiker, Industrielle und Administratoren. Durch die Auswahl ihrer Repräsentanten, durch Benennungen und Ehrungen formt die Hochschule aktiv ihre Darstellung in der Öffentlichkeit mit. In historischer Perspektive verfügt sie wie jede Gemeinschaft über Erinnerungsorte, über eine spezifische, historisch gewachsene Erinnerungskultur, die es sich auch kritisch bewusst zu machen gilt. Das kollektive Gedächtnis ist eine soziale und kulturelle Konstruktion der Vergangenheit, die von der Gegenwart her erfolgt. Es erfüllt das Bedürfnis der Individuen und der Gemeinschaft nach Sinnstiftung, produziert Identität und Kontinuität durch die Verknüpfung materieller und immaterieller Erinnerungsfäden. So erscheinen etwa Benennungen als eine symbolische Praxis, die ein offizielles

Identitätsangebot zur historischen Sinnbildung bereitstellt. Fragt man daher nach dem Umgang mit dem NS-Erbe an der RWTH heute, so bleibt festzustellen, dass die Institution Hochschule zumindest bis in der 1990er Jahre versagt hat: Neben dem Fall Schneider/Schwerte gibt die Festschrift von 1995 ein anschauliches Beispiel dafür. Ob unser Forschungsprojekt einen nachhaltigen Anstoß für einen kritischeren Umgang mit der NS-Vergangenheit der Hochschule und für eine sensiblere und transparente Gestaltung der offiziellen Erinnerungskultur gegeben hat, wird die Zukunft zeigen. Die beiden Autoren möchte ihre diesbezügliche Skepsis jedoch nicht verschweigen.

Aachen im Mai 2006

Die Autoren:

Stefan Krebs, M.A. arbeitet seit Oktober 2002 als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Geschichte der Technik der RWTH Aachen und schreibt an einer Dissertation zur Disziplinengese der modernen Eisenhüttenkunde an der TH Aachen. Email: krebs@histech.rwth-aachen.de

Dr. Werner Tschacher, Historisches Institut der RWTH Aachen, schreibt zur Zeit an seiner Habilitationsschrift zur Bedeutungskonstruktion konkurrierender Städte im Epochenvergleich. Email: werner.tschacher@post.rwth-aachen.de